

Überlegungen und Gedanken zu Fragen von Kirche und Kirchengemeinschaft

Jobst Schöne

1 Ortsbestimmung

Die Frage nach „lutherischer Identität in kirchlicher Verbindlichkeit“ ist die Frage nach dem, was „lutherisch“ sei und was die sich „lutherisch“ nennende Kirche zu einer dermaßen qualifizierten Institution macht. Diese Frage ist nicht neu: Bereits 1934 hat sie Hermann Sasse in einer – übrigens streckenweise überraschend aktuellen – Schrift mit dem Titel „Was heißt lutherisch?“ aufgegriffen und beantwortet.¹ Uns kann es nicht um eine Wiederholung des dort entfalteten Gedankengangs gehen, zumal wir der Frage nach lutherischer Identität ja im besonderen „Zusammenhang von Kirche und Kirchengemeinschaft aus lutherischer Sicht“ nachgehen wollen, was uns mitten in ganz aktuelle praktische Probleme hineinführt.

Diese spezifische Zuspitzung berührt die ekklesiologische Grundkonzeption und deren Auswirkung auf die konfessionsbestimmte Ökumene (sprich: die Kirchengemeinschaft mit konfessionsgleichen oder -verwandten Kirchen) und die Ökumene im weiteren Sinne (sprich: Gemeinschaft mit anderen christlichen Kirchen). Den allerweitesten Sinn von Ökumene einzubeziehen, also den Blick auf „Gemeinschaft“ mit außerchristlichen Religionen zu richten, erspare ich mir, so zunehmend bedeutsam das heute auch wird (nicht nur für Rom seit dem II. Vaticanum und den Friedensgebeten des Papstes mit Führern der Weltreligionen in Assisi, sondern auch für Lutheraner: die Tagung der Luther-Akademie Sondershausen-Ratzeburg Anfang Oktober 2006 – um dieses Beispiel zu nennen – wurde mit dem Vorschlag eines dänischen Systematikers konfrontiert, auch Ungetaufte und ausdrücklich auch Muslime zum Altarsakrament zuzulassen).²

Zur Klärung unseres Verhältnisses zu anderen Kirchen sind wir im 21. Jahrhundert angesichts unaufhaltsamer Globalisierung, europäischen Zusammenwachsens und zugleich fortschreitender Säkularisierung herausgefordert wie vielleicht nie zuvor. Zu dieser Klärung versuche ich im Folgenden einen Beitrag zu leisten, natürlich aus der Perspektive derjenigen kirchlichen Einbindung, in der ich stehe und zu der ich mich bekenne.

1 Vgl. *Hermann Sasse*, *Was heißt lutherisch?*, München 1934; seither Neuauflagen und Übersetzungen in viele Sprachen.

2 Vgl. *Theodor Jørgensen*, *Volkskirche und/oder Bekennende Kirche?*, Referat auf der Herbsttagung der Luther-Akademie Sondershausen-Ratzeburg am 5. 10. 2006 in Ratzeburg (Veröffentlichung vorgesehen).

Wie lassen sich lutherische Identität in kirchlicher Verbindlichkeit und die Zustimmung zur Leuenberger Konkordie miteinander vereinbaren?

Friedrich Hauschildt

Das Generalthema dieses Symposiums „Lutherische Identität in kirchlicher Verbindlichkeit“ lässt sich – auf dem Hintergrund des Verhältnisses der lutherischen Landeskirchen zur SELK – auf die Frage zuspitzen, wie sich die Zustimmung zur Leuenberger Konkordie zur Bewahrung der lutherischen Identität verhält. Seit die Leuenberger Konkordie¹ im Gespräch ist, ist sie vor allem in den lutherischen Kirchen nicht unumstritten.² So konnten sich die großen skandinavischen lutherischen Volkskirchen aus verschiedenen Gründen nicht dazu verstehen, die Leuenberger Konkordie zu unterzeichnen³, wiewohl sie in den Lehrgesprächsgruppen dann faktisch doch mitgearbeitet haben. In Deutschland haben nach Widerständen Einzelner und bestimmter Gruppen schließlich doch alle lutherischen Landeskirchen der Leuenberger Konkordie zugestimmt. Diese Zustimmung ist heute völlig unstrittig. Allein die SELK hat an ihrem Widerstand festgehalten. Nach ihrer Auffassung verträgt sich die Zustimmung zur Leuenberger Konkordie nicht mit ihrer lutherischen Identität. Diese unterschiedliche Einschätzung bestimmt und belastet in gewisser Weise das Verhältnis zwischen lutherischen Landeskirchen und SELK. Insofern verdient diese Frage eine gründliche Erörterung.

1 Lutherische Identität und Zustimmung zur Leuenberger Konkordie sind unvereinbar

In verschiedenen theologischen Texten der SELK wird die Unvereinbarkeit von lutherischer Identität und Leuenberger Konkordie unterstrichen. Jüngst hat Werner Klän diese Einschätzung in seinem Aufsatz „Aspekte lutherischer Identität“ noch einmal wiederholt. Folgende Argumente werden angeführt:

1 Vgl. *Wilhelm Hüffmeier (Hg.)*, Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa (Leuenberger Konkordie), (dreisprachige Ausgabe mit einer Einleitung von Friedrich Otto Scharbau), Frankfurt/M. 1993.

2 Vgl. *Tuomo Mannermana*, Von Preußen nach Leuenberg, Hamburg 1981; *Ulrich Asendorf / Friedrich Wilhelm Künneth (Hg.)*, Leuenberg. Konkordie oder Diskordie?, Berlin 1974.

3 Inzwischen haben die lutherischen Kirchen Dänemarks und Norwegens die Leuenberger Konkordie unterzeichnet.

The Lutheran Understanding of Church Fellowship and its Practice with Ecclesiastical Accountability: A Missouri Synod Perspective

Samuel H. Nafzger

Introduction

From the very beginning of the Reformation Luther and his followers sought visible unity in the church on the basis of agreement in the confession of the faith of „the apostles and prophets“ of the Old and New Testaments with „Christ Jesus himself being the cornerstone“ (Eph. 2:20). In 1530 „the Lutherans“ gathered in Augsburg stated the fervent hope that their differences with the Roman Catholic Church might „be so explained as to unite us as one, true religion, since we are all enlisted under one Christ and should confess Christ.“ To this end they presented „a confession of our pastors’ and preachers’ teachings as well as of our faith, setting forth on the basis of the divine Holy Scripture what and in what manner they preach, teach, believe, and give instruction in our lands...“ (Preface to the AC, 8-10).

The source of this desire for visible unity in the church was their conviction that there is in fact only „one holy, catholic, and apostolic church“ on earth (Nicene Creed, 8). The unity of this one church is given with the faith that joins all Christians to their one head, Christ, and to each other in what Luther refers to in the Large Catechism as „a holy little flock and community of pure saints“ (LC II, 51).

In other words, for „the Lutherans“ gathered in Augsburg „the unity of the church is the presupposition, not the goal, of ecumenical endeavors.“¹ Or, to say the same thing with reference to the topic of this paper, „fellowship“

1 A Lutheran Stance Toward Ecumenism: With Application for The Lutheran Church – Missouri Synod. A Report of the Commission on Theology and Church Relations (CTCR), 1974, p. 9. In this report the CTCR states: „Since the sphere of ecumenical endeavors is properly the *Una Sancta*, it is self-evident that the goal of such efforts is not to create the unity of the church (*unitas*, *Einigkeit der Kirche*). The *unitas* of the *Una Sancta* is given with the faith that joins all Christians to their one Head, Christ, and to each other in the little holy flock which is without sect or schism (LC II, 51). The unity of the church is the presupposition, not the goal, of ecumenical endeavors (AC Preface, 10).“ Cf. A.C. Piepkorn, *What the Symbols Have to Say About the Church*. Concordia Theological Monthly, XXVI (October 1955), 750. Piepkorn writes: „The unity of the church (*unitas ecclesiae*) is carefully differentiated from the organizational integrity of the church (*communis integritas ecclesiae*) and harmony in the church (*concordia, caritas, tranquillitas in ecclesia*). The use of *Einigkeit* in the German Book of Concord for both *unitas* and *concordia* has obscured this differentiation, although even here the genitive *der Kirche* is used where *Einigkeit* means *unitas* and the prepositional phrase in *der Kirche* is used where *Einigkeit* means *concordia* or its synonyms.“

Kirche wohin? Die Gemeinde Jesu Christi und die Kirche

Die Aufgabe der Bekenntnisbewegung am Beginn des 21. Jahrhunderts

Hansfrieder Hellenschmidt

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie haben mich eingeladen, im Rahmen der Tagung ein Statement zu dem vorgegebenen Thema für die Bekenntnisbewegung (BBW) abzugeben. Darum zuvor eine kurze Bemerkung zur BBW. Die BBW steht im Raume der Kirche. Sie orientiert sich an der Bibel, den reformatorischen Bekenntnissen und der aus ihr erwachsenen Theologie. Das Ziel ihrer Arbeit ist, der Gemeinde Jesu Christi in der Kirche zu dienen und ihr beizustehen.

Was ist mit der Aussage, „der Gemeinde in der Kirche zu dienen und beizustehen“, gemeint? Muss der Gemeinde in der Kirche beigestanden werden? Sind denn nicht beide ein und dieselbe Sache? Das ist keine rhetorische Frage, sondern ein Hinweis darauf, dass die Kirche heute kaum als eine mit der Gemeinde Jesu Christi identische Größe verstanden werden kann.¹ Bei meinen Ausführungen gehe ich darum von der Kirche aus, wie sie in der Mehrheit der Bevölkerung wahrgenommen² und nicht wie über sie in Büchern geschrieben wird. In den

¹ Vgl. *Emil Brunner*, *Das Mißverständnis der Kirche*, Zürich ²1951.

² Wie ein Student die Kirche wahrgenommen hat: „Als ich 1993 mein Studium antrat, bewarb ich mich um ein Stipendium bei der EKvW. Nun komme ich weder aus einem besonders religiösen Elternhaus noch habe ich eine typisch Siegerländer CVJM-Sozialisation. Also erzählte ich der Auswahlkommission auf deren Frage, warum ich denn u. a. Theologie studieren wolle, was ich für das Normale hielt: Christliche Tradition weitergeben etc. pp. Daraufhin wurden die amtsprotestantischen Funktionäre ziemlich böse und der Vorsitzende der Runde unterbrach mich bald unwirsch: ‚Wissen Sie eigentlich gar nicht, dass man heute allein mit Jesus Christus keine Kirche mehr führen kann?‘ Nun, das wusste ich in der Tat nicht. Nachdem ich dann im Studium von einem landeskirchlichen Professor im Rahmen eines Ethikseminars (sic!) zurechtgewiesen wurde, dass mein Bekenntnis zur heterosexuellen Einhe eine ‚widerliche Blut und Boden-Theologie‘ sei, bin ich aus dem Verein ausgetreten. Beim Lesen Ihres Informationsbriefes frage ich mich immer wieder, woher Sie die Zähigkeit nehmen, mit der Sie – wenn auch durch Kritik – an einer Institution festhalten, die das Christentum längst aufgegeben hat. Sie tun sich damit keinen Gefallen. Die real existierende EKD ist sicherlich kein Teil der *communio sanctorum* mehr.“ Kein Einzelbeispiel.

Der Martin-Luther-Bund auf dem Weg in das 21. Jahrhundert

Rainer Stahl

1 Diasporasituation als kirchliche Normalität im 21. Jahrhundert

„Der Martin-Luther-Bund ist ein Ort gemeinsamer theologischer und geistlicher Vertiefung im Austausch mit den Minderheitskirchen lutherischen Bekenntnisses in aller Welt. Verschieden ausgeprägte Frömmigkeiten korrigieren und ergänzen sich dabei. Häufig läßt die Begegnung mit der Diaspora Glaubensformen und Modelle kirchlicher Ordnung erkennen, die in Deutschland verloren gegangen sind. Der Respekt vor den anderen Formen des Kircheseins bewahrt davor, das in Deutschland gewachsene kirchliche Leben zur Norm lutherischen Kirchentums zu erheben.“

(These 5 der „Acht Thesen zum Auftrag des Martin-Luther-Bundes“, Erlangen 1998)

Im 21. Jahrhundert werden sich aller Wahrscheinlichkeit nach alle Kirchen in Deutschland – so auch die evangelisch-lutherischen, die evangelisch-reformierten und die evangelisch-unierten Kirchen – als Diasporakirchen konstituieren. Das heißt, die Diaspora-Situation wird zum „Normalfall der Kirche in der Welt“ gehören, um eine Formulierung aufzugreifen, die Gerhard May schon 1940 geprägt hatte.¹

Mit dem Begriff „Diaspora“ bezeichne ich folgende Dimensionen:

Kirche allgemein lebt eigentlich immer unter einer nicht glaubenden Mehrheit – „wohnen doch die Christen [wie man sagt] fern voneinander“².

Weil Kirche allgemein sich konkret in spezifischen konfessionellen Traditionen verwirklicht, muss festgehalten werden, dass sich jede Konfession von der Glaubenseinsicht her definiert, die in ihr zur grundlegenden Überzeugung geworden ist. Das bedeutet, dass die Abgrenzung von anderen kirchlichen Traditionen nicht zum Vermittler eigener Identität werden darf, sondern dass das Bekenntnis zu den eigenen Glaubenseinsichten Trägerin der Identität zu sein hat! Das bedeutet zugleich, dass mit dem Begriff Diaspora nicht vordergründig Phä-

1 Gerhard May, Diaspora als Kirche, in: ZSTh 17, 1940, 459ff. Dankend verweise ich auf einen Aufsatz meines Vorgängers: Peter Schellenberg, Diaspora – ein theologischer Begriff, in: Kirche in der Schule Gottes, FS Joachim Heubach, hg. v. Bengt Hägglund u. Gerhard Müller, Erlangen 1995, 423-436.

2 WA XI, 251f.

The Lutheran Church – Missouri Synod and Europe

Robert Rosin

When it comes to commenting on the connection of The Lutheran Church – Missouri Synod to Eastern Europe and how the LCMS sees the work in that region, I have the benefit of a foundation laid by Dr. Nafzger, so I can leap in quickly. But before starting, I would like to do one thing: stretch the geographic field a little bit. „Eastern Europe“ can be a tricky concept. Just who is in Eastern Europe? West-Central-East – how difficult can that be? But I understand that there are countries or areas that would rather call themselves Southeastern Europe or Southwest or Central-West, and so on. So to avoid the whole matter, we simply will talk about „Europe.“

The Lutheran Church – Missouri Synod (LCMS) was founded in 1847 for two purposes: (1) for education and (2) for missions – that is, (1) for building up with the Gospel from within as part of wider education, and (2) for reaching out with the Gospel. When it comes to that second purpose, we sometimes have talked about missions and evangelism as if this were work far and near, but that distinction does not mean as much as it once did. At least that is true in the USA and, I think, probably also in Europe. When church members in America hear „mission“ or „reaching out overseas with the Gospel,“ many have the image of a missionary going to the other side of the globe – the uttermost parts of the earth – to work in some remote jungle or in some distant wilderness, bridging language barriers to tell of Christ’s love to people who’ve never heard of such a thing. While that may still hold for some parts of the world, that is not Europe! At times there are language and cultural barriers, but these are hardly what people at home imagine when they think „overseas missions.“ And Europe is not exactly new territory for the Gospel. The connection is centuries old. But what is left of that long history, that long encounter with Christianity? Does the present state of Christianity and church in Europe call for renewed efforts at outreach? Is there a need for Lutherans to think through and act on new strategies and tactics, or are things fine as they are? In short, is Europe once again a mission field?

In some ways Europe is like the USA – not identical, but similar. For example, it is common in the US to say that the mission field has come to our door, often with many different ethnic and immigrant groups just down the street. In St. Louis, to mention a case only minutes from Concordia Seminary where I teach for part of each year, there are 2.5 million people in the larger metropolitan area combining St. Louis city and the suburbs. The city of St. Louis has 325,000 residents. And within the city itself, more than 10% of that population – over 35,000 people – are immigrants from Bosnia. The same can be said for Europe,

Wilhelm Löhe – Impulsgeber für die Kirche heute

Detlev Graf von der Pahlen

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Brüder und Schwestern in Christus!

Zunächst danke ich für die Einladung zu Ihrem Symposium und die Gelegenheit, zu Ihnen zu sprechen.

Vorbemerkung

In einer knappen Vorbemerkung rufe ich einiges von Wilhelm Löhe in Erinnerung. Er gründete 1849 „Die Gesellschaft für Innere [und Äußere] Mission im Sinne der lutherischen Kirche“.

Wilhelm Löhe lebte 1808–1872, 34½ Jahre wirkte er in Neuendettelsau. Schon in jungen Jahren hatten seine Predigten in Nürnberg Aufsehen erregt. Beschwerden des Bürgertums folgten. Was war die Reaktion der Kirchenleitung? Nun, einen unbequemen Kritiker steckt man am besten in eine kleine Landpfarre und hofft, dass es stiller um ihn wird.

Über den theologischen Rationalismus seiner Zeit schrieb Löhe einmal: „Meine Jugend fällt in die Zeit des herrschenden Rationalismus. Was haben wir damals von unseren Pfarrern für eine Schrifterklärung hören müssen. Geglaubt haben wir sie nicht. Dass sich niemand entblödete, seinen Wahn und seine Einfalt als Sinn des göttlichen Wortes hinzustellen; aber es hatte zur Folge, dass man den eigenen Augen und dem Verstand beim Lesen des göttlichen Wortes nicht mehr traute. Der Brief Gottes an die Menschen war dunkel geworden.“¹

Löhes Wirkungskreis war einerseits sehr eingeschränkt, andererseits so ausgreifend, dass man in Löhe einen der Väter des „Weltluthertums“, der Diakonie, der Mission und der liturgischen Bewegung sehen kann. Georg Merz (Gründer der Augustana und des Pastoralkollegs) hat Löhe als einen „der größten Männer der jüngsten Kirchengeschichte“² bezeichnet. *Am Anfang standen Predigt und Seelsorge, Katechese und die schriftstellerische Tätigkeit von Wilhelm Löhe*. Nach 25 Jahren aber konnte er auf eine Missionsweltkarte hinweisen, „auf der sich in der Mitte von Europa Neuendettelsau verzeichnet findet“.

1 *Werner Ost*, Wilhelm Löhe. Sein Leben und sein Ringen um eine apostolische Kirche, Neuendettelsau 1992, 15.

2 *Georg Merz*, Die Eigenart der bayerischen Landeskirche. Sonderdruck aus der Evang.-Luth. Kirchenzeitung Nr. 6 und 7, 3. Jahrgang, Gunzenhausen o. D., 14.

Die Aufgaben des Lutherischen Einigungswerks am Beginn des 21. Jahrhunderts

Ernst Koch

1 Herkunft und Weg

Das Lutherische Einigungswerk ist aus der 1868 gegründeten Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz erwachsen und gehört damit auch zu den Wurzeln des Lutherischen Weltbundes wie der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands.¹ Bereits seit 1901 trug die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz zusätzlich zu ihrer bisherigen Bezeichnung den Namen „Lutherisches Einigungswerk“. Dieser Name wurde 1927 zu ihrer Hauptbezeichnung, während ihre ursprüngliche Bezeichnung Zusatz zum neuen Namen wurde.²

So war dem Lutherischen Einigungswerk von Anfang an sowohl eine international-ökumenische Perspektive als auch ein ständiger Kontakt zu den im 19. Jahrhundert entstandenen lutherischen Freikirchen in Deutschland mitgegeben. Es verstand sich als „Einigungswerk des Luthertums der europäischen und auch der außereuropäischen Völker“.³

Die lutherischen Freikirchen sorgten neben den lutherischen Landeskirchen Deutschlands wie beispielsweise der Bayerns durch ihre Mitarbeit dafür, dass die Einigung des konfessionellen Luthertums durch die Aktivitäten zur Einigung des deutschen Gesamtprotestantismus während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht überfremdet wurden. Dies führte mehrfach zu als Krise empfundenen Spannungen innerhalb des Einigungswerks. Bereits die „Grundsatzbestimmungen“ vom 24. September 1902 enthielten die Zielbestimmung des Werkes, die – leicht sprachlich verändert und erweitert – bis zur Gegenwart in der Satzung des Einigungswerks enthalten ist: „Stärkung der evangelisch-lutherischen Gesamtkirche in allen ihren Gliedern, Ämtern und Werken, insonderheit die Vertretung und Wahrung der bekennnismäßigen reinen Lehre des Evangeliums, die Förde-

1 Vgl. dazu *Siegfried Grundmann*, *Der Lutherische Weltbund. Grundlagen - Herkunft - Aufbau*, Köln / Graz 1957, bes. 150-172. Zur Geschichte des Einigungswerkes wichtig bleiben nach wie vor die (leider ohne Angabe der Fundorte gegebenen) Hinweise von *Walther Lampe*, Ein Beitrag zu den Quellen des lutherischen Einigungswerkes in Deutschland, in: *Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung* 10 (1956), 245-247.

2 Vgl. a.a.O., 150. Mit dem 31. Dezember 1948 wurde als Rechtsträger des Lutherischen Einigungswerks die „Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz e.V.“ im Leipziger Vereinsregister gelöscht (*August Kimme*, *Werden, Wesen und Aufgaben des Lutherischen Einigungswerkes*, in: *Ernst Sommerlath | August Kimme*, *Weg und Ziel des Lutherischen Einigungswerkes*, Berlin 1951, 12).

3 *Grundmann*, *Weltbund* (wie Anm. 1), 151f.